

Wie Egon Eiermann sich überreden ließ

Für die Familie des Grafen Hardenberg in Baden-Baden machte der Karlsruher Architekt eine Ausnahme

Von unserem Redaktionsmitglied
Ulrich Coenen

„Mein letztes Wohnhaus entstand 1938. Ich konnte und wollte dann auch keins mehr bauen“, schreibt Egon Eiermann über die Villa Hardenberg. „Die Unbekümmertheit der Jugend setzt sich nach meiner Erinnerung leichter hinweg über die Schwierigkeit einer solchen Aufgabe.“ Die bestehe darin, Menschen zu verbinden und deren Leben wertvoll zu machen, Lebensraum zu schenken und Glück zu formen. Daneben erscheine es einfach, Verwaltungsgebäude oder Fabriken zu bauen.

SERIE: 60 Jahre Eiermann in Baden-Baden

Dem Ehepaar Günther und Maria Josepha von Hardenberg gelang es dennoch, Eiermann als Architekten für sein Wohnhaus in Baden-Baden zu gewinnen. Das Gebäude ist bis heute im Besitz der Familie Hardenberg.

Beim Besuch am 3. Juli 2021 erlaubte der Eigentümer Außenaufnahmen des Hauses, allerdings nur von der Auffahrt aus. Eine Besichtigung des Inneren der Villa war nicht möglich.

Die Villa Hardenberg entstand 1958 bis 1960 auf einem großen Grundstück in der Hermann-Sielcken-Straße südwestlich oberhalb der Stadt. Eiermann gab der aus braunrotem Ziegelstein gemauerten Villa einen regelmäßigen T-förmigen Grundriss. Die Villa trägt, im Vergleich mit Eiermanns Villen der 1930er Jahre ungewöhnlich, ein Flachdach. Die Vorkriegsvillen haben ausnahmslos geneigte Dächer. Die Villa Hardenberg ist in Abhängigkeit von der Topografie und künstlichen Aufschüttungen ein- bis zweigeschossig.

Im Erdgeschoss des Wirtschaftsflügels befinden sich Personalwohnräume, Küche und im Bereich des Übergangs zum Wohnflügel der Speiseraum. Im Wohnflügel sind an der Westseite der große und kleine Wohnraum sowie die Elternzimmer und an der Ostseite Kinder- und Gästezimmer entlang des Spielflurs angeordnet.



Besondere Fassade: Die Umgänge der Villa mit vorgehängtem Stangenwerk haben ihre Vorbilder in den Gewerbebauten Eiermanns. Beim Besuch am 3. Juli 2021 erlaubte der Eigentümer Außenaufnahmen des Hauses, allerdings nur von der Auffahrt aus. Archivfoto: Ulrich Coenen

Der T-förmige Grundriss der Villa Hardenberg ist für Eiermann nicht neu und hat Vorbilder in zwei Berliner Wohnhäusern. Die T-Form begegnet uns erstmals beim Haus Steingroever (1936/37). Allerdings wirkt das zweigeschossige Wohnhaus mit Satteldach in Berlin völlig anders als der Bungalow mit Flachdach in Baden-Baden. Auch ein früher Entwurf Eiermanns für Haus Vollberg in Berlin, dem ein ebenfalls T-förmiger Idealentwurf für das „Haus der Dame“ (1938) voranging, zeigte einen T-förmigen Grund-

riss. Haus Vollberg ist das aufwendigste Wohnhaus, das Eiermann vor 1945 geschaffen hat. Damit ist es ein direkter Vorläufer der beiden repräsentativen Villen in Baden-Baden.

Eiermann verfolgt bei der Villa Hardenberg ein spezielles Konzept der Integration der Architektur in die Landschaft, das er folgendermaßen beschreibt: „Um die mit großen, meist fest verglasten Fensterflächen versehenen Räume soll sich bald eine Hülle von Grün legen, ein aus ränkenden Pflanzen gebildete und in ihrem

Sinn natürlich-transparente Haut, die die Räume erweitern hilft.“ Eiermann vergleicht die Villa Hardenberg mit einem „verwunschenen Schloss“. Allerdings wurden Wände und Dach niemals, wie vom Architekten gewünscht, komplett berankt.

Immo Boyken, emeritierter Professor für Baugeschichte an der Hochschule Konstanz, weist darauf hin, dass mit der Fassadengestaltung des Warenhauses Merkur in Reutlingen (1952) erstmals in Eiermanns Werk ein Gestaltungselement

zur Ausführung gekommen sei, das bereits für das Projekt des Sende- und Verwaltungsgebäudes für den Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart im ersten Ausführungsentwurf 1950 vorgesehen gewesen sei. Die „Umgänge mit einem vorgehängten Netz von Stangenwerk“ hätten sich zu einem „Markenzeichen“ Eiermanns entwickelt. In der Villa Hardenberg fand das System dieser zweischichtigen Wand erstmals Eingang in den Wohnbau des Architekten.

Boyken spricht von einem „schwebenden Eindruck“, der die Strenge der kubischen Geschlossenheit aufhebe. Er beschreibt einen „Filter“ vor der eigentlichen Fassade, der ein „Gefühl von Geborgenheit“ vermittele. Als mögliche Vorbilder nennt er die „historische Architektur Japans“, namentlich den Shin Goten der kaiserlichen Katsura-Villa in Kyoto. Wenig überzeugend erscheint hingegen Boykens Vergleich mit der Lustgartenfront von Schinkels Altem Museum in Berlin, das Eiermann aus seinen „Jugend- und Lehrjahren in Berlin und Potsdam“ kenne. Selbstverständlich haben Laubengänge in europäischen Wohnhäusern eine lange Tradition, so dass der Vergleich mit einem vom antiken Tempel beeinflussten Portikus wenig zielführend ist. Vor allem aus den 1920er Jahren gibt es wichtige Beispiele für Mehrfamilienhäuser mit Laubengängen, beispielsweise von Paul Frank in Hamburg und Duisburg oder von Hannes Meyer in Dessau, die für Eiermann eher Vorbildfunktion hatten.

Der Karlsruher Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Clemens Kieser lobt die detaillierte Planung im Inneren und verweist auch auf die kreisrunden, polychromen Kachelbeläge der Fußböden, deren Vorbilder er im Fußboden der von Eiermann gebauten berühmten Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche (1959–63) in Berlin sieht.

Zur Serie

Vor 60 Jahren zog Egon Eiermann nach Baden-Baden. Dort hatte er für sich und seine Familie eine Villa gebaut. Heimisch wurde der berühmte Karlsruher Architektur-Professor in der Kurstadt aber nie. Diese Serie erzählt die Geschichte von Eiermanns Wohnhäusern.